

**Erklärungen zum Evangelium vom
25. Sonntag im Jahreskreis C 2022
(Lukas 16, 1-13)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Die Evangelien-Abschnitte, die wir derzeit an den Sonntagen hören, sind allesamt Ausschnitte aus einer längeren Rede, in der Jesus sich nach und nach an verschiedene Personengruppen wendet. Die Einleitung dazu haben wir vorletzten Sonntag gehört. Da war die Rede von den vielen Menschenmassen, die Jesus gefolgt sind. Zu ihnen hat Jesus vom Preis der Nachfolge gesprochen. Anschließend ist die Rede von den Zöllnern und Sündern, die zu Jesus kamen, um ihn zu hören. Darüber murren die Pharisäer und die Schriftgelehrten. Das ist die nächste Personengruppe, die genannt wird.

Heute hören wir, wie Jesus sich auch an die Jünger wendet. Wenn er gleich im Anschluss an die Pharisäer und Schriftgelehrten die Jünger anspricht, dann soll das schon auch eine Mahnung sein, sich nicht über die religiösen Eliten zu erheben, die manches falsch gemacht haben. Denn auch die Jünger sind in Gefahr, dieselben Fehler zu wiederholen. Auch sie sind angesprochen und sollen genau zuhören, was Jesus ihnen sagt.

Heute hören wir ein sehr ungewöhnliches Gleichnis, das manche sogar als unmoralisch bezeichnet haben. Ob man das so sagen kann und ob das richtig ist, werden wir dann sehen. Zunächst hören wir den Text:

**1 In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ein reicher Mann hatte einen Verwalter. Diesen beschuldigte man bei ihm, er verschleudere sein Vermögen.
2 Darauf ließ er ihn rufen und sagte zu ihm: Was höre ich über dich? Leg Rechenschaft ab über deine Verwaltung! Denn du kannst nicht länger mein Verwalter sein.
3 Da überlegte der Verwalter: Was soll ich jetzt tun, da mein Herr mir die Verwaltung entzieht? Zu schwerer Arbeit taue ich nicht und zu betteln schäme ich mich.
4 Ich weiß, was ich tun werde, damit mich die Leute in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin.
5 Und er ließ die Schuldner seines Herrn, einen nach dem anderen, zu sich kommen und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?
6 Er antwortete: Hundert Fass Öl. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich schnell hin und schreib fünfzig!
7 Dann fragte er einen andern: Wie viel bist du schuldig? Der antwortete: Hundert Sack Weizen. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig!
8 Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte, und sagte: Die Kinder dieser Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes.
9 Ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es zu Ende geht!
10 Wer in den kleinsten Dingen zuverlässig ist, der ist es auch in den großen, und wer bei den kleinsten Dingen Unrecht tut, der tut es auch bei den großen.
11 Wenn ihr nun im Umgang mit dem ungerechten Mammon nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das wahre Gut anvertrauen?
12 Und wenn ihr im Umgang mit dem fremden Gut nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das Eure geben?
13 Kein Sklave kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon**

Um dieses Gleichnis besser verstehen zu können, wollen wir uns vor Augen halten, dass es unmittelbar an das Gleichnis vom barmherzigen Vater und seinen beiden Söhnen anschließt. Damit ist es in enger Verbindung. Jesus hatte in drei Bildern beschrieben, wie Gott im Himmel ist: Er ist barmherzig, er sucht das Verlorene. Es war die Rede vom Schaf, das verloren ging

und gefunden wurde, von der verlorenen Drachme und schließlich vom Vater und seinen beiden Söhnen.

In diesen Gleichnissen erzählt Jesus, wie Gott ist und was Gott für den Menschen tut. In der folgenden Geschichte, die wir jetzt gehört haben, geht es um die Frage, was der Mensch tun soll, um den Willen Gottes zu erfüllen – den Willen Gottes, der möchte, dass auch die Menschen barmherzig werden, wie der Vater im Himmel barmherzig ist.

Wir erinnern uns daran, dass das Gleichnis von den beiden Söhnen offengeblieben ist. Wir wissen nicht, ob sich der ältere Sohn am Ende doch entschließt in das Vaterhaus hineinzugehen, um das große Fest mitzufeiern. Die zweite Frage, die offenblieb, ist die Frage, was mit dem jüngeren Sohn ist, der ohne Wenn und Aber im Vaterhaus aufgenommen wird. Manche sagen, dass da etwas fehlt: Muss er nicht Buße leisten oder irgendetwas tun, um dauerhaft im Vaterhaus bleiben zu können? Das Gleichnis, das wir heute gehört haben, gibt eine Antwort auf diese Frage.

In den drei Gleichnissen davor, war die Rede, wie Gott sich gegenüber den Sündern verhält. Der jüngere Sohn war ein Bild für die Sünder, über deren Umkehr sich der Vater freut. Jetzt wird die Perspektive gewechselt: Der Mensch, der Sünder, wird hier nun mit dem Verwalter der Güter seines Herrn verglichen. Der Gutsbesitzer wird als Kyrios bezeichnet – viermal finden wir das Wort „Kyrios“ - das ist auch ein Titel für Gott. Mit dem reichen Mann – dem Kyrios – ist Gott selbst gemeint. Ihm gehört alles, was existiert. *„Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner.“ (Psalm 24,1)* Menschen sind nur Verwalter dieser Güter. *„Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“ (1Korinther 4,7)* Der Verwalter soll im Sinne seines Herrn arbeiten. Das bedeutet, dass wir mit den Gütern so umgehen sollen, wie Gott möchte, dass wir damit umgehen. Gottes Wille ist es, dass alle das bekommen, was sie brauchen, um leben zu können und dass wir die Gaben, die wir als Geschenk erhalten, auch mit anderen teilen.

Der Verwalter aber wird nun angeklagt, dass er das Vermögen seines Herrn verschleudere. Dabei gibt es wieder ein starkes Signalwort, das dieses Gleichnis mit dem vorherigen verbindet – also mit dem Gleichnis vom barmherzigen Vater und seinen Söhnen. Denn auch vom jüngeren Sohn hat es geheißen: *„Diesen beschuldigte man bei ihm, er verschleudere sein Vermögen.“ (Lukas 16,1)* und *„Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen.“ (Lukas 15,13)* Hier finden wir exakt dieselben Worte: Der Verwalter wird hier mit dem jüngeren Sohn verglichen, der die Güter verschleudert und verprasst.

Jetzt wird der Verwalter gerufen, über seine Arbeit Rechenschaft abzulegen und er bekommt die Mitteilung, dass er nicht länger Verwalter sein kann. Alle Menschen – die Verwalter der Güter – kommen einmal an das Ende. Sie werden die Verwaltung der Güter aufgeben am Tag des Todes. Keiner kann etwas aus dieser Welt mitnehmen oder irgendetwas in dieser Welt als Schatz bewahren. Es ist typisch für das Lukas-Evangelium, dass er im Zusammenhang mit der Neigung, falsche Schätze zu sammeln, an das Ende erinnert.

In dieser Situation beginnt der Verwalter nun zu überlegen: *„Da überlegte der Verwalter: Was soll ich jetzt tun, ...“* Wer das Evangelium gut kennt, der wird mit diesen Worten an eine andere Geschichte erinnert, in der es auch um den Umgang mit den irdischen Gütern geht. Im Kapitel 12,16-21 ist die Rede von einem Mann, der eine reiche Ernte eingefahren hat und auch er überlegt: *„Was soll ich tun?“ (Lukas 12,17)*. Allerdings kommt dieser Mann nicht über den Horizont seines Egos hinaus. Er überlegt nur bei sich selbst und denkt nur an die Scheunen und den Schatz, den er bei sich bewahren möchte.

Genauso wie dieser Dummkopf - so wird er im Gleichnis bezeichnet - überlegt auch der Verwalter. Doch er kommt zu einer klugen Entscheidung, weil er weiß, dass ihm nichts gehört. Er überlegt: *„Was soll ich jetzt tun, da mein Herr mir die Verwaltung entzieht?“* Er weiß also, dass er nicht Besitzer ist, die Zeit nun zu Ende geht und er eine kluge Entscheidung treffen muss.

Wer meint, der Reichtum dieser Erde steht ihm zu, wer meint, er könne sich Schätze auf der Erde ansammeln und sich darin sein Leben bauen, der wird den letzten Tag immer wie einen Dieb erleben, der ihm das, was ihm das Wichtigste war, raubt. Wer dagegen aus seinem

Leben eine Gabe macht und lernt großzügig zu sein, der wird den letzten Tag als einen Tag des Festes erleben, an dem er dem Bräutigam begegnet.

Nun fragt der Verwalter genauso wie der Mann mit der guten Ernte: *„Was soll ich jetzt tun, ... Zu schwerer Arbeit taue ich nicht und zu betteln schäme ich mich.“* Auch hier werden wir wieder an das Gleichnis von den beiden Söhnen erinnert. Der ältere Sohn meint, dass er sich das Ansehen seines Vaters durch seine Arbeit verdienen kann. Der Verwalter weiß, er taugt zur Arbeit nicht und er kann sich die Zukunft nicht verdienen. Zu betteln schämt er sich. Damit werden wir an den jüngeren Sohn erinnert, der sein ganzes Vermögen verschleudert hat, aber offenkundig, ohne sich damit Freunde zu machen. Denn nachdem er es verschleudert hat, ist er allein, niemand ist für ihn da, er muss sich das Leben verdienen, indem er Schweine hütet. Nicht einmal Futterschoten darf er essen und betteln möchte er nicht. Darum ist die einzige Lösung für ihn: die Rückkehr zur Sohnschaft. Er fragt sich: Wie kann ich wieder Sohn werden? Sohn bin ich dann, wenn ich wie der Vater bin. Wie ist der Vater? Die Antwort finden wir im gesamten fünfzehnten Kapitel. Der Vater ist barmherzig, großzügig, er vergibt ohne Wenn und Aber.

„Ich weiß, was ich tun werde“, sagt nun der Verwalter. Er kommt zu einer klaren Erkenntnis. Was er nun tun wird, ist das, was der Vater mit dem jüngeren Sohn getan hat: Er wird in diese Spur der Großzügigkeit und Barmherzigkeit einsteigen. Er lernt, was es heißt, in der Spur Gottes zu gehen, indem er feststellt: *„...denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.“* (Lukas 6,35) Also die gegenwärtige Aktion bereitet das zukünftige Heil. Es geht allerdings nicht um eine Leistung vor Gott, nicht um schwere Arbeit oder das Betteln, es geht nur darum, in die Liebe und Barmherzigkeit des Vaters einzustimmen, um so zu werden wie er. *„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“* (Lukas 6,36)

So lässt der Verwalter die Schuldner kommen und fragt den ersten: *„Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?“* Der Verwalter ist sich klar: *Ihm* schuldet niemand etwas. Wir alle sind Schuldner vor Gott. Er steigt nun ein in diese Spur der Großzügigkeit. 100 Fass Öl ist eine große Schuld – der Gegenwert sind 1000 Denare, das sind 1000 Tageslöhne. *„...setz dich schnell hin und schreib fünfzig!“* Schnell muss es gehen. Heute ist dieser Tag des Heils, heute entscheidet sich die Zukunft, heute steig ein in das Wesen des Vaters, heute werde Sohn des Vaters – handle wie er.

Nach dem einen Schuldner wird gleich der nächste gerufen, der 100 Sack Weizen schuldig ist – der Gegenwert entspricht etwa 2500 Denaren. Auch zu ihm sagt er, dass er 80 Sack schreiben soll. Der Nachlass ist in dem Fall geringer. Doch der Mensch ist gerufen, Gott ähnlich zu werden und - so gut es geht - ihn nachzuahmen, großzügig zu werden: jeder nach dem Maß der Gnade, die er selbst erfahren hat. So beginnt eine Dynamik der Liebe, des Heils und der Vergebung.

Nun heißt es, dass Jesus den Verwalter lobt. Eine Eloge wird gesprochen, das ist eine Lobrede. Dieses Wort kommt im Neuen Testament sehr selten (nur fünfmal) vor. So großes Ansehen bekommt der Verwalter in den Augen Jesu, weil er so gehandelt hat. Wer wird da eigentlich gelobt? In der deutschen Übersetzung heißt es: *„Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, ...“* Die Übersetzung ist nicht falsch, doch wörtlich steht hier: *„Er lobte den Verwalter der Ungerechtigkeit.“* Diese Nuance ist doch ein wenig anders. Sie spielt darauf an, dass die Güter dieser Welt, wenn sie Besitz werden, immer ungerecht sind. Denn Gott hat allen alles gegeben. Der Besitzer ist Gott allein. In dem Augenblick, wo ich etwas von diesen Gütern an mich reiße und „meines“ sage, beginnt der Weg der Ungerechtigkeit. Da wo man anfängt Schätze für sich anzuhäufen, wird der Reichtum ungerecht. Gott möchte, dass alle das Ihre haben, um leben zu können. Der eigentliche Eigentümer ist immer nur Gott. Alles, was wir haben, ist nur geliehen und es ist gut zu lernen, in rechter Weise damit umzugehen. Denn alle Güter sind Gaben, die dem Leben dienen sollen. Reichtum, der sich ansammelt, ist ungerechter Mammon.

Privateigentum ist durch Jesus oder das Neue Testament nicht verboten. Es ist praktisch nicht möglich, in dieser Welt zu leben ohne gewisse Eigentumsverhältnisse. Jesus sagt, es ist ungerechter Mammon, doch wir sollen mit dem ungerechten Mammon in rechter Weise so handeln, dass wir damit Freunde gewinnen. Setzt den ungerechten Mammon richtig ein!

Versucht nicht, Schätze hier auf Erden zu sammeln, indem ihr den Mammon anhäuft und für euch allein besitzen wollt - so wie dieser dumme Mann, der die großen Scheunen bauen möchte, dessen Leben aber noch in derselben Nacht zu Ende geht! Verwandelt den ungerechten Mammon in einen Schatz für den Himmel. Setzt ihn so ein, dass er dem Leben, der Freundschaft, der Gemeinschaft dient und dass das Reich Gottes dadurch aufgebaut wird. So wird der ungerechte Reichtum in einen wahren Schatz im Himmel verwandelt. Letztlich soll so jedem das Seine gegeben werden, das er braucht, um leben zu können.

Wenn Jesus hier vom ungerechten Mammon spricht, dann weiß er um die unheilvolle Dynamik des materiellen Besitzes. Einerseits geht es nicht ohne, andererseits ist die große Gefahr damit verbunden, dass einige wenige alles an sich reißen und anhäufen und andere verarmen. Deshalb gibt es schon im Gesetz des Alten Bundes eine bemerkenswerte und wunderbare Regel – ob sie jemals eingehalten wurde, ist eine andere Frage. Es ist das Gesetz des Jubeljahres. Als das Volk Israel das gelobte Land eingenommen hatte, wurde jedem Stamm ein Gebiet zugeteilt – eine Grundlage für das Leben. Jeder Stamm sollte das haben, was er zum Leben braucht. Weil es aber sein kann und auch oft vorkommt, dass durch Misswirtschaft, Unglück oder Ähnliches, manches im Lauf der Zeit veräußert werden muss, – es kann sogar so weit kommen, dass sich jemand in Schuldknechtschaft verkaufen muss – entstehen nach und nach ungerechte Verhältnisse. Einige werden reicher, andere werden arm oder verelenden. Das darf im Reich Gottes auf Dauer so nicht sein. Deshalb sollte nach sieben mal sieben Jahren – im fünfzigsten Jahr – immer ein Jubeljahr eingehalten werden, in dem die ursprünglichen Verhältnisse wiederhergestellt werden. Dann sollte jeder auf seinen Besitz heimkehren können, jede Sippe bekommt wieder ihr ursprüngliches Land und es beginnt wieder von vorne. Man könnte sagen, es ist eine ökonomische Reset-Taste (vgl. das Gesetz des Jubeljahres in Levitikus 25,8ff).

Das Lukas-Evangelium ist so aufgebaut, dass das Wirken Jesu als eine Aktualisierung und Verwirklichung des Jubeljahres verstanden wird. Schon das erste Auftreten Jesu in der Synagoge in Nazaret ist am Sabbat und da wird das Jubeljahr des Herrn ausgerufen: *„Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“* (Lukas 4, 18-19) Jesus zitiert ein Wort aus Jesaja. Das Wirken Jesu wird am Sabbat beschlossen und insgesamt werden im Lukas-Evangelium sieben Sabbate benannt. Das Evangelium ist die Botschaft des Jubeljahres: Jesus - der Erlöser - kommt, damit jeder das Seine erhält und zum Leben kommt und das Reich Gottes - als Reich der Gerechtigkeit - seinen Anfang nehmen kann.

„Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!“ Jesus macht in den Schlussworten des heutigen Abschnitts darauf aufmerksam, dass die Güter in dieser Welt im Grunde immer fremde Güter sind. *„Und wenn ihr im Umgang mit dem fremden Gut nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das Eure geben?“* Das, was wir jetzt haben, das verwalten wir nur. Es gehört uns noch nicht. Es ist ein fremdes Gut. Wenn wir es jetzt in rechter Weise verwalten, dann werden wir einst das Wahre bekommen: das wahre Leben, das wirklich das unsere ist, das eigenste.

Alle Güter dieser Welt sind kleine Dinge - so heißt es - im Vergleich zu den großen Dingen, die uns erst geschenkt werden, wenn wir uns im Kleinen bewähren. Diese Bewährungsprobe ist nichts Unmögliches. Es geht nur darum, das weiterzugeben, was wir vom Vater erhalten haben: Die Barmherzigkeit und Güte, die er schenkt, soll auch zu den anderen weiterfließen.

Das ist auch die Frage, die an diesem Sonntag an uns ergeht - eine heikle und wichtige Frage. Denn wir alle sind in Versuchung, die materiellen Güter in falscher Weise zu verwenden:

- Benütze ich die Menschen, um mich zu bereichern (das kann materiell sein oder es kann auch um das Ansehen gehen)?
- Oder nütze ich die Güter dieser Welt und alles, was ich auch an persönlichen Gaben habe, um den anderen zu dienen und das Reich Gottes aufzubauen? Lebe ich bereits zielorientiert?